

Camouflage: Investigation und alltagsnahe kreative Methoden

Zu den Kernannahmen Robert E. Parks gehört, dass die Struktur der Stadt spezifische Verhaltensweisen der Stadtbewohner_innen auspräge. Was Joachim Schlör ein »Ich der Stadt« nennt und Gottfried Korff als »innere Urbanisierung« bezeichnet, findet sich bei Park in dem Begriff der »Urbanität« wieder, die er als städtisches Treiben charakterisiert, das zu einer Befindlichkeit werde. Dieser Auffassung liegt ein anthropologisch-sozialökologischer¹⁰⁹ Ansatz zugrunde, der sich möglicherweise an der, über die in der geographischen Chicago School über Friedrich Ratzel¹¹⁰ vermittelte Evolutionslehre von Darwin orientierte und eine Art Revierverhalten der Menschen in Abhängigkeit von der Struktur des Territoriums annahm: Das Leben der Stadtbewohner als Ausdruck eines para-natürlichen Gesetzes.¹¹¹

Charakteristisch für die Chicago School waren nicht nur ein soziales Ethos, theoretische Grundannahmen zum Verhältnis Individuum, Gesellschaft und Stadt oder die kooperative Teamstruktur am Institut, wie Mary Jo Deegan sie hervorhebt,¹¹² sondern auch ein hier entwickeltes wissenschaftlichen Instrumentarium zur Erforschung der Stadt. Es lässt sich als eine Art Methodenmix beschreiben, der auf der Grundlage einer Triangulation von qualitativen, an den Lebenswelten der Menschen orientierten Daten erfolgt, wie biografischen Interviews und Mappings, mit statistischen Daten¹¹³. Rolf Lindner zitiert Alvin Gouldners Charakterisierung der Arbeitsweise der Chicago-School. Hier gehe es um eine »Kunst des Sehens«, des Hörens, der Aufmerksamkeit für und des Verstehens von städtischen Wirklichkeiten und

¹⁰⁹ Vgl. Sighard Neckel: Zwischen Robert E. Park und Pierre Bourdieu: Eine dritte »Chicago School«? In: Soziale Welt 47, 1 (1997), S. 71-84, hier: S. 75.

¹¹⁰ Vgl. Edmund A. Walsh: An essay on geopolitics. In: The political economy of Total War (School of Foreign Service, Washington D.C., 1942), S. 93-115, hier: S. 99, bezugnehmend auf die Ratzel-Anhängerin Ellen Ch. Semple und deren »Influences of geographic environment« (1911).

¹¹¹ Vgl. Robert E. Park: Die Stadt als räumliche Struktur und als sittliche Ordnung. In: Peter Atteslander, Bernd Hamm (Hg.), Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln 1974, S. 90-100.

¹¹² Vgl. ihre kooperative Struktur, vgl. M. J. Deegan: The Chicago School of Ethnography. In: Paul Atkinson, Amanda Coffey et al. (Hg.), Handbook of Ethnography. London 2001: Sage, S. 11-25.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 12.

dies vornehmlich bei den mobilen, sprich: mobilisierten Unterschichten¹¹⁴. Es ging darum, die sozialen Schauplätze aufzusuchen, sich zu involvieren, Erfahrungen zu machen und zuzulassen, dass die Persönlichkeit des Forschers/der Forscherin im Forschungsprozess eine Entwicklung durchläuft.

Rolf Lindner weist auf den wissenschaftsgeschichtlich wichtigen Umstand hin, dass am Anfang der Stadterforschung die Reportage stand.¹¹⁵ Dazu zählte ganz selbstverständlich das Eintauchen in das Untersuchungsfeld, was für den investigativen Journalismus und die eingreifende Kulturwissenschaft näherlag als für die teilnehmende Beobachtung. Die Methode der ›verdeckten teilnehmenden Beobachtung‹ war aus Journalismus und Ethnologie bekannt, aber auch aus der Praxis reisender Schriftsteller_innen.¹¹⁶ Lindner führt Elisabeth Cochrane als eindrückliches Beispiel für diesen Forschungszugang an: Sie publizierte in den 1880er Jahren unter dem Pseudonym Nellie Bly.

»Sie gab geistige Verwirrung vor (...) und ließ sich in das berüchtigte Irrenhaus auf Blackwell's Island einweisen, um die Situation der Patienten und die Behandlungsmethoden zu schildern; sie ließ sich verhaften, um in ein Frauengefängnis zu gelangen und die dortigen Zustände zu beschreiben; sie ging als angebliche Kranke zur Poliklinik für die arme Bevölkerung, um die medizinische Versorgung zu überprüfen; sie verkleidete sich als Angehörige der Heilsarmee, um die Innenwelt dieser Organisation und die Reaktion des Straßenpublikums zu recherchieren; und sie arbeitete unter anderem als Verkäuferin im Warenhaus sowie als Hausmädchen, um die Arbeitsbedingungen zu schildern.«¹¹⁷

Investigative Quellen wie diese frühen Zeugnisse der Stadtexploration gibt es in vielen europäischen Ländern. Für den angelsächsischen Raum hat Lindner in seinen brillanten Pionierwerken diese frühen Formen einer noch

¹¹⁴ Wichtige Arbeiten der Chicago School: Nels Anderson: *The Hobo*. Chicago 1923; Frederick M. Thrasher: *The Gang*. Chicago 1927; Ruth Shonle Cavan: *Suicide*. Chicago 1928; dies.: *Business Girls*. Chicago 1929; Vivian M. Palmer: *Field Studies in Sociology*. Chicago 1929; Louis Wirth: *The Ghetto*. Chicago 1928; Harvey W. Zorbaugh: *The Cold Coast and the Slum*. Chicago 1929; Clifford R. Shaw: *The Jack-Roller*. Chicago 1930; Paul G. Gressey: *The Taxi-Dance Hall*. Chicago 1932.

¹¹⁵ R. Lindner: Die Entdeckung der Stadtkultur.

¹¹⁶ Vgl. u.a. Karl-Heinz Kohl: *Abwehr und Verlangen*. Frankfurt/M. 1987, S. 7-38.

¹¹⁷ Zit. n. R. Lindner: *Stranger than Fiction* 1994, S. 55.

menschennahen, ethnographisch motivierten Soziologie aufgearbeitet¹¹⁸. Es lohnte sich, hier nach Beispielen aus anderen Ländern zu forschen, um die mittel-westliche Zentriertheit der Quellenbestände und hieran geknüpften Überlegungen aufzubrechen.

Die Lektüre zweier weiterer Beispiele einer investigativen, sozialpolitisch motivierten Forschung ist aufschlussreich und anregend; sie stammen aus Zürich und Wien. Zum einen das Buch »Slums« der Schweizer Journalistin Else Spiller (1881-1948)¹¹⁹: Selbst im Zürcher Fabrikarbeiter_innen-Milieu aufgewachsen und berufstätig, schreibt sie früh Sozialreportagen für Schweizer Zeitungen. Sie wächst in einer Zeit der großen Verelendung der Arbeiterwohnviertel in den Industriestädten auf. Armut, Enge, Schmutz, Lärm und Gestank sind Ausdruck unerträglicher Lebensbedingungen. Der Ruf der Unterschichtsquartiere zieht europaweit sowohl Sozialarbeiter- und -reformer_innen als auch Journalist_innen und Schriftsteller_innen an, die diese incognito, wie Elisabeth Cochrane, oder in Heilsarmeeuniform, wie Else Spiller, erkunden, darüber berichten, anklagen und Reformvorschläge machen. Spiller erlangte mit den Jahren große Bekanntheit durch ihre Milieuschilderungen und wurde zu einer reputierten Journalistin. Mit der Heilsarmee unternahm sie zahlreiche Auslandsreisen, sogenannte »Kreuzzüge«, um Sauberkeit, Ordnung und Nahrung in die Elendsviertel zu bringen. Ihre Erfahrungen liegen dem 1911 veröffentlichten Buch »Slums« zugrunde. 1911 wird sie die erste weibliche Redakteurin einer politischen Zeitung in der Schweiz: der »Schweizerischen Wochenzeitung«. In der Schweiz waren es, wie in Chicago um Janet Addams und das Hull-House, vor allem Frauen, die sich engagiert mit der sozialen Frage und den Geschlechterverhältnissen befassten und an das Verantwortungsgefühl der Zeitgenoss_innen appellierten.¹²⁰

Zeitgleich wie Else Spiller – ein zweites Beispiel für einen sozialpolitisch motivierten Zugang – zog es den jungen Gerichtsassistenten und späteren Richter Hermann Drawe (1867-1925) in die Elendsviertel von Wien. Er interessierte sich für die Ursachen der städtischen Kriminalität und erkundete, zusammen mit dem Journalisten und Schriftsteller Emil Kläger, vor allem

¹¹⁸ Im Folgenden dargestellt nach Peter Payer: In den »Schlammvierteln« moderner Großstädte. Die Journalistin Else Spiller und ihr Buch »Slums« (1911). In: Wiener Geschichtsblätter 1 (2008), S. 1-24.

¹¹⁹ Vgl. Else Spiller: Slums. Erlebnisse in den Schlammvierteln moderner Großstädte (1911), hg. Peter Payer Wien 2008.

¹²⁰ Vgl. P. Payer: In den »Schlammvierteln«, S. 20.

die Wiener Kanalisation, in der viele Wohnungslose lebten und arbeiteten. Diese sammelten Brauchbares wie Metallteile oder Lumpen zum Weiterverkauf. In der Publikation »Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbreichens« (Wien 1908) schildert Kläger diese abenteuerlichen Ausflüge, während Drawe die Streifzüge in die Unterwelt der Leopoldstadt photographiert: »Die Leopoldstadt war – ähnlich wie die New Yorker Slums, das städtische Auffangbecken für viele (...) Gruppen, die aus den fernen Ecken des Kaiserreichs in die Hauptstadt strömten, um hier als Arbeiter in den Fabriken und auf den Großbaustellen (Ringstraße, Stadtbahn) ihr Auskommen zu finden. Das gewaltige Wachstum von Wien führte – im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Krisen – zu katastrophalen Wohnverhältnissen, zu Obdachlosigkeit und Verelendung der Arbeiterschaft.« Drawe und Kläger, so schildert es Rudolf Stumberger, dokumentierten »die elenden Notunterkünfte in der Kanalisation von Wien, die überfüllten Wärmestuben und die billigen Massenquartiere.¹²¹ Die beiden ließen sich von einem Landstreicher als Gewährsperson führen.

Die ethnographierenden Sozialreporter_innen und Fotografen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – in Wien neben Kläger und Drawe etwa Max Winter¹²², in Glasgow Thomas Annan (1829-1887)¹²³ –, dokumentierten die städtischen Armenviertel und gingen dabei sowohl auf Stadtentdeckungs- als auch auf Selbstentdeckungsreise. Oft waren sie *under cover* unterwegs und tauchten in das von ihnen erkundete Milieu als Landstreicher oder Trunkenbold verkleidet ein. Sie wandten sich dem »Schauspiel des mannigfaltigen«, vielfältigen und gefährlichen Lebens in der Großstadt zu¹²⁴. Die Rollenwechsel, der spielerische Zugang zur sozialen Welt ermöglichte ein Stück Selbsterfahrung, das im Grunde jeder teilnehmenden Forschungserfahrung zugrunde liegt¹²⁵.

¹²¹ Rudolf Stumberger: Klassen-Bilder. Sozialdokumentarische Fotografie. Konstanz 2007, S. 42.

¹²² Vgl. u.a. Max Winter: Soziales Wandern. Wien 1911; P. N. Hörz: Der Sozialreporter – Max Winter als kritischer Stadtkundler. In: Ders., Kunde vom Volk, S. 53-59.

¹²³ Vgl. Julie Lawson: The Problem of Poverty and the Picturesque. Thomas Annan's Old Closes and Streets of Glasgow (1868-1871). In: Scottish Photography Bulletin 2 (1990), S. 40-46; Ian Spring: Midnight Scenes and Social Photographs. Thomas Annan's Glasgow. In: Debra N. Mankoff, D.J. Trela (Hg.), Victorian Urban Settings. Essays on the Nineteen Century Cities and Its Contexts. New York, London 1996: Garland, S. 195-213.

¹²⁴ Vgl. R. Lindner, Stranger than Fiction, 1994, S. 56.

¹²⁵ Vgl. K.-H. Kohl: Abwehr und Verlangen.

Diese Sozialreportagen hatten zeitgenössisch meist großen Erfolg: Sie rüttelten am sozialen Gewissen der Zeitgenoss_innen, indem sie die elenden Verhältnisse der Armen an Diaabenden, in Zeitungsartikeln und Buchpublikationen bekannt machten. »Der Lichtbildvortrag von Kläger und Draw stand beim Wiener Bildungsverein Urania über 300-mal auf dem Programm und wurde von insgesamt ca. 60'000 Zuschauern gesehen. Bei der Premiere des Vortrags 1905 setzte sich das Publikum ›fast ausschließlich aus höheren Polizeibeamten, Richtern, Advokaten und Journalisten‹ zusammen, die den Vortragenden – so berichtet es Margarethe Szeless – stürmisch applaudierten.¹²⁶ In der englischen Fachsprache wurden diese Stadtforscher »muckraker«, Schmutzkratzer genannt. Ingrid Breckner schreibt, dass sie »mit ihrer Arbeit seit Anfang des 20. Jahrhunderts die Entstehung und Etablierung von Soziologie, Psychologie, (Stadt-)Ethnologie und Kriminologie« markierten.¹²⁷

Berichte dieser Art webten mit an der Textur der (Groß-)Stadt schlechthin; sie beförderten den Ruf der Stadt als aufregend und gefährlich und den der Stadtforscher als mutig und abenteuerlustig – beides findet sich bis heute in der Stadtliteratur wie auch im Selbstbild manches Stadtforschers repräsentiert. Elisabeth Wilson verdanken wir eine dichte Formulierung zu dieser Repräsentation:

»Die Großstadt war kein zivilisierter Ort; sie war ein Labyrinth oder eine Wildnis, sie war gefährlich und unheimlich. Planer, Reformer, Polizei, Regierungsbeamte, Journalisten und die ganze Bourgeoisie schufen eine Darstellung der städtischen Erfahrung als einer neuen Version der Hölle. Die industrielle Großstadt wurde zum Schmelzriegel intensiver und nervenaufreibender Kontraste. Die Hauptfiguren der populär gewordenen ›Stadtliteratur‹ sahen sich durch überwältigenden Reichtum und Gelegenheiten angelockt, sahen sich aber gleichzeitig auch eingeschüchtert durch niederschmetternde Armut und Verzweiflung. Lärm und Schmutz in den Straßen der Städte waren schlimm genug. Verkehrslärm erzeugte horrende Getöse. Der Gestank von Gerbereien, Schlachthöfen, Leimfabriken und anderen Gewerben war oft unerträglich. Strassenhändler und Ausruber

¹²⁶ Margarete Szeless zit. n. R. Stumberger: Klassen-Bilder, S. 44.

¹²⁷ Ingrid Breckner, Massimo Bricololi: Un-Sicherheiten in urbanen Räumen: Wirklichkeiten und Handlungsstrategien in europäischen Großstädten. In: Klaus Sessar et al. (Hg.), Großstadtängste. Untersuchungen zu Unsicherheitsgefühlen und Sicherheitspolitiken in europäischen Kommunen. Münster 2007, S. 21-43, hier: S. 22.

priesen ihre Waren an oder bettelten in unübersehbarem Durcheinander. Erschreckender noch als alles andere waren die Menschenmassen – ein unterschiedsloses Durcheinander aller Schichten (...).«¹²⁸

Die Metaphern von ›Labyrinth‹ und ›Wildnis‹ zeichnen die Stadt als einen als schichtspezifisch als verwirrend und bedrohlich erfahrenen Raum, der sich der gewohnten, bürgerlich konnotierten Ordnung, Regulierung und Sauberkeit entzieht. Als Außensicht und Repräsentation beziehen sie sich auf das Unbekannte fremder, ungewohnter Lebensweisen und Strukturen. Sie geben Aufschluss über Ängste und Abwehraffekte gegenüber Armut und Fremdheit, die in starkem Maße die armen, proletarischen Innenstadtquartiere der sich vergrößernden Städte in Europa geprägt haben. Bei einigen, aus heutiger Sicht frühen Sozialforscher_innen des 19. Jahrhunderts mischen sich journalistische, schriftstellerische und kriminalistische Interessen an der Exotik der Lebenswelten der Unterschichten mit philanthropischen und sozialreformerischen Impulsen.

Die von 1959 bis 1983 in Marburg lehrende Volkskundlerin und Ethnosoziologin Ingeborg Weber-Kellermann, die Volkskulturforschung als kritische Kultur- und Sozialgeschichte der ländlichen und städtischen Unterschichten definierte, sah in solchen Dokumenten frühe volkskundliche Quellen. Sie lehnte sich damit an die Berliner marxistische Volkskundeschule an, die mit den Grundlagenwerken von Sigrid und Wolfgang Jacobst in der Deutschen Demokratischen Republik grenzüberschreitende Zeichen setzten.¹²⁹ Bei Weber-Kellermann lasen wir Studentinnen im Grundstudium Friedrich Engels, der im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die »Lage der englischen Arbeiterklasse« schildert. In diesem Text von 1854 geht Engels detailliert und methodisch-systematisch anhand von Beobachtungen, Gesprächen, Zeitungs- und Polizeiberichten sowie Gerichtsreportagen auf die städtischen Wohn- und Lebensverhältnisse der englischen Industriearbeiter ein. Der Text ist ein Klassiker, der Eingang in das Marx-Engels-Grundlagenwerk gefunden hat. Zur Veranschaulichung dient ein Zitat aus einem Untersuchungsbericht aus dem Jahre 1839 zur Lage der Handweber in Glasgow, das Engels in seinem Werk wiedergibt:

¹²⁸ Elisabeth Wilson: Leben im Labyrinth Stadt. Begegnungen mit dem Chaos. In: Barbara Zibell, Theresia Görtler Berger (Hg.), *Stadt im Umbruch. Chaos Stadt?* Zürich 1997, S. 215-229, hier: S. 218f.

¹²⁹ Vgl. Sigrid und Wolfgang Jacobst: *Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes*. 2 Bde. Band 1: 1550-1810. Köln 1986, Bd. 2: 1800-1860. Köln 1991.

»Ich habe das Elend in einigen seiner schlimmsten Phasen, sowohl hier als auf dem Kontinente gesehen, aber ehe ich die Wynds von Glasgow besuchte, glaubte ich nicht, dass in irgendeinem zivilisierten Lande soviel Verbrechen, Elend und Krankheit existieren könne. In den niedrigen Logierhäusern schlafen zehn, zwölf, ja zuweilen zwanzig Personen von beiden Geschlechtern und jedem Alter in verschiedenen Abstufungen der Nacktheit auf dem Fussboden durcheinander. Diese Wohnstätten sind gewöhnlich so schmutzig, feucht und verfallen, dass kein Mensch sein Pferd darin unterbringen möchte.«¹³⁰

Der Industriellensohn Friedrich Engels und mit ihm andere Sozialreformer und Philanthropen sind frühe (männliche) Vertreter des bürgerlichen Blicks, der am Anfang der akademischen Institutionalisierung der Volkskunde stand. Aus der bildungsbürgerlichen Distanz zur subsistenzsichernden Arbeit, der Arbeit mit den eigenen Händen, dem Körper, wurde einmal ein besorgter, ein andermal ein ›degoutierter‹ oder auch exotisierend-romantisierend faszinierter Blick auf die städtischen Unterschichten oder auf die ländliche Bauernkultur geworfen. Letztere rückte nachhaltig ins Zentrum der jungen Disziplin Volkskunde, um sich in ihr als legitimer Forschungsgegenstand einzuschreiben, während alle, die sich mit dem ›einfachen Volk‹, dem Proletariat und den Unterschichten befasst hatten, sich in sozialreformerischen Bewegungen engagierten. Der auf die Unterschicht gerichtete Blick, der die Gesellschaft von oben nach unten verbessern wollte, geriet schon im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts unter einen angstbesetzten Sozialismusverdacht; ein Verdacht, der sich bis heute die Sicht auf seine wichtigen theoretischen Ansätze und Quellen versagt. Der auf die ländlichen Gesellschaften gerichtete hegemoniale und scheinbar ›harmlosere‹ Blick hatte den Antrieb, die Gesellschaft von unten nach oben ›gesunden lassen‹; er setzte sich als salonfähige *doxa* durch.

Die frühen Studien beeinflussten das Bild der sich industrialisierenden Großstadt. Sie werden, schreibt Rolf Lindner, »nicht nur zum Gegenstand von Rezensionen, sondern auch von Nachrichtenberichten und Leitartikeln; in diesem Sinne reflektieren sie urbane Kultur nicht nur, sondern sie prägen sie auch mit.«¹³¹ Alles über eine Stadt Gehörte und Gelesene schreibt am

¹³⁰ J. C. Symons (Regierungskommissär): Arts and Artisans at Home and Abroad. Edinburgh 1839, S. 116; zitiert nach Friedrich Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Leipzig 1845. In: MEW, S. 162, S. 269f.

¹³¹ Vgl. R. Lindner: Stranger, S. 61.

Stadttext mit, indem es sich mit dem selbst Wahrgenommenen und Erfahrenen amalgamiert. Durch seine vielfältigen Wirkungen auf das Denken und Handeln von Stadtbewohner_innen und Stadtbesucher_innen wird es wiederum zur Stadtkultur selbst. Es sind demnach die städtischen Akteur_innen, die das Funktionieren urbaner Repräsentationen durch Prozesse der ‚Resignifizierung‘ mittragen.¹³² Einerseits entkommen sie den ideologischen Effekten der Stadtrepräsentationen nicht: vor allem dann, wenn bestimmte, vor allem diskriminierende Repräsentationen im Spiel sind; anderseits tragen sie über die Prozesse einleitende Aneignung auch zu deren Wandel bei.

Die meisten stadtdokumentarischen Arbeiten des 19. Jahrhunderts liegen näher am Genre der Reportage oder auch der detektivischen Arbeit als an der Ethnographie. Sie zeichnen sich also nicht durch methodische Rigorosität aus. Aus diesem Grund werden sie nicht als Vorformen der Stadtsoziologie anerkannt, die heute meistenteils gänzlich andere – berechenbare und strukturierte – Verfahren anwendet. Sie stellen jedoch einen eigenständigen und besonderen Ansatz dar, den Lindner als phantasievoll und einfallsreich charakterisiert¹³³. Ihre gegenstandsverankerte Offenheit lässt die frühen Beispiele der Stadtforschung mit den Ansätzen der Chicago School so reich an Impulsen erscheinen, dass sie mit der standardisierten Wissenschaftslandschaft der Gegenwart kontrastiert, in der die Stadtforschung vielfach ihren Stachel verloren hat. Dies führt uns zu der grundsätzlichen Frage von Aufgabe und Erkenntnisinteresse zurück, die sich eine kulturanalytische Stadtforschung von Generation zu Generation neu stellen muss.

¹³² Vgl. hierzu Moritz Ege: »Ein Proll mit Klasse«. Mode, Popkultur und soziale Ungleichheiten unter jungen Männern in Berlin. Frankfurt/M. 2013.

¹³³ R. Lindner: Stranger than Fiction, S. 62.

